

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1984)

Nachruf: Im Gedenken an

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gedenken an

Albert Pfändler-Kuhn



26. April 1890 – 8. September 1982. Albert Pfändler verbrachte seine Jugend- und Schuljahre auf der Egg bei Flawil. 1906 begann er eine kaufmännische Lehre im Spielwarengeschäft Bersinger an der Multergasse. 1913 vermählte er sich mit Emma Kuhn. Aus der glücklichen Ehe stammten vier Kinder, denen der Verstorbene wohl ein strenger, aber gerechter Vater war. Unter seiner rauhen Schale verbarg sich ein Herz mit sehr viel Güte, Humor und Familiensinn.

Von 1921 bis zu seinem Lebensende wohnte Albert Pfändler im Geschäftshaus der Firma Bersinger. Was er als Rayonchef und mit weiteren Dienstleistungen für diese Firma bedeutete, ist kaum messbar und hat Seltenheitswert. Während seiner sechzigjährigen Dienstzeit, in der er dank seiner beneidenswerten Gesundheit und geistigen Frische mit Ausnahme des Militärdienstes und der Ferien nie fehlte, zeichnete er sich aus durch Zuverlässigkeit und Menschlichkeit. Für viele junge Berufsleute war er ein vorbildlicher Lehrmeister. Im Ruhestand durfte Albert Pfändler mit seiner Ehefrau noch viele schöne Jahre verbringen, auch der Kontakt mit seinen Kindern blieb lebendig. Im April 1982 verschied seine liebe Gattin. Nur vier-einhalb Monate später folgte er ihr nach.

Dr. med. Otto Koegel-Rothpletz



27. Juli 1893 – 20. September 1982. Otto Friedrich Rudolf Koegel wurde in Basel geboren. Sein Vater war Professor für Germanistik, starb aber bereits 1899, ein Jahr, nachdem er das Rektorat der Basler Hochschule innegehabt hatte. Die Mutter, eine geborene von Salis, verheiratete sich später wieder mit dem verwitweten Professor der Medizin, Otto von Herff, der einen Sohn und zwei Töchter mit in die Ehe brachte. Die verschiedenen Geschwister – 1903 kam noch eine Schwester dazu – waren einander sehr zugetan und zeitlebens verbunden. Otto Koegel besuchte zunächst das Humanistische Gymnasium in Basel, dann das Freie Gymnasium in Bern. Nach der Matura im Jahre 1913 begann er in Basel das Medizinstudium. Als damals noch deutscher Staatsangehöriger setzte er nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges das Studium in Leipzig und München fort, unterbrochen durch Militärdienst. In München bestand er das deutsche Staatsexamen und promovierte 1920 zum Dr. med. 1922 legte er in Basel auch das Schweizeri-

sche Staatsexamen ab. Es folgte eine Tätigkeit an der Klinik Charité in Berlin und anschliessend die Ausbildung zum Kinderarzt in Zürich unter Professor Feer.

Im Herbst 1925 verheiratete sich Otto Koegel mit Elsy Rothpletz und begann seine kinderärztliche Praxis in St.Gallen. 1926 wurde ihnen ein Sohn und 1929 eine Tochter geboren. In diesem Jahr begann er mit dem Aufbau einer Pflegerinnenschule am damaligen Vincentius-Kinderheim, das später vom Katharinenwerk übernommen wurde und heute Kinderheim Birnbäumen heisst. 40 Jahre lang war er in der Leitung des Kinderheims und in der Ausbildung von Säuglingsschwestern tätig. Von 1938 bis 1963 war er dazu Schularzt der Kantonsschule. 1939 wurde er in die Eidgenössische Maturitätskommission berufen und mit der Leitung der Prüfungen in St.Gallen betraut.

Ausgleich zur beruflichen Tätigkeit brachten das Wandern und Bergsteigen, später und bis in die letzten Wochen ausgedehnte Bahnfahrten durch unser Land. Am Musikleben unserer Stadt nahm er regen Anteil. Zu seiner grossen Freude durfte er noch erleben, wie einer der Enkel sein Medizinstudium erfolgreich abschloss.

Willi Studer



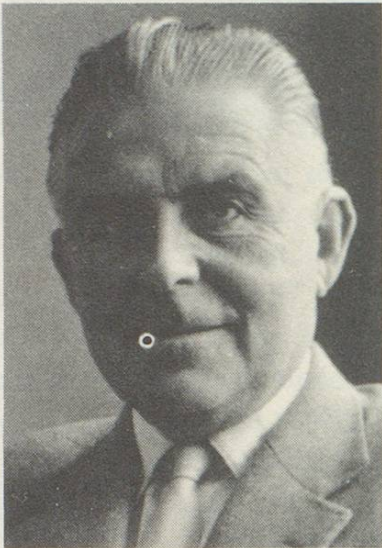
25. August 1911 – 17. Oktober 1982. Willi Studer wurde in Bern geboren und verbrachte mit zwei Geschwistern eine schöne Jugendzeit. Mit 16 Jahren absolvierte er eine zweijährige Ausbildung an der Hotelfachschule in Lausanne. Nach dem Abschluss und mit dem Diplom als junger Hotelfachmann reiste er nach London, ins Hotel Claridge. Zurückgekehrt in die Schweiz, holte er sich in den Hotels Kulm St.Moritz, Beaurivage Weggis, Bristol Bern und Storchen Basel sein Rüstzeug, um in seinem Beruf weiterzukommen. Im Jahre 1940 übernahm er die Direktion des Hotels Elite in Zürich, die er bis 1965 innehatte. Diese Aufgabe erfüllte er zusammen mit seiner Gattin mit viel Geschick und grosser Hingabe.

Herr und Frau Studer übersiedelten am 1. August 1966 nach St.Gallen, um als Pächter das Hotel Hecht zu übernehmen. Während der zwölf Jahre, die sie diesem Betrieb vorstanden, gelang es ihnen, im Hecht eine Stätte der Begegnung zu schaffen, die noch heute einen guten Ruf geniesst. 1972 berief Willi Studer seinen Sohn Roland, diplo-

mierten Hotelier, in den Betrieb, den sie bis 1978 zusammen führten. Am 1. Februar 1979 zog Willi Studer sich aus dem aktiven Berufsleben zurück und übergab seinem Sohn und seiner Schwiegertochter das Hotel Hecht in Pacht.

Die letzten drei Jahre verlebte er ruhig und zurückgezogen im Ruhestand. Er bleibt seinen Angehörigen und Freunden in unvergesslicher Erinnerung.

Paul Max Zollikofer



9. Juli 1898 – 26. Oktober 1982. Paul Max Zollikofer wurde als zweiter Sohn des Emil und der Anna Zollikofer auf Schloss Altenklingen geboren. Aufgewachsen ist er im Elternhaus am Magniberg, von wo aus er die Schulen am Graben, Leonhard, Bürgli und die Merkantilabteilung der Kantonschule besuchte. Nach dem Maturaabschluss in Lausanne folgten sechs Semester an der Hochschule St. Gallen mit Diplomabschluss.

Von 1919 bis 1921 arbeitete er in einem Zürcher Textilhandelshaus. Die Wirtschaftskrise zwang ihn, den Blick über die Grenzen zu richten. Ein Angebot, für eine angesehene Frankfurter Anilinfabrik nach einjähriger Fachausbildung in Deutschland in Britisch-Indien tätig zu sein, sagte ihm zu. 1923 begannen vierzehn Jahre Tätigkeit in Bombay, in der Continental Colour Co. Als sich 1926 elf deutsche Anilinfarben-, Pharma- und Chemikalienfabriken zur IG-Farben zusammenschlossen, wurde Paul Max Zollikofer Leiter des Fabrikverkaufs für Farben in Indien, Burma und Ceylon. Es begann eine intensive Reisetätigkeit, Zweigstellen und Agenturen in allen Teilen Indiens wurden eröffnet.

1926 heiratete er in Bombay Thildi Eidenbenz aus St. Gallen, 1930 wurde eine erste Tochter geboren, 1946 folgte die zweite. Infolge Anpassungsschwierigkeiten der Familie an das dortige Klima kehrte er 1936 in die Schweiz zurück.

In Rotmonten erwarb er eine Liegenschaft und trat zwei Jahre später in die Firma seines Schwagers, Eidenbenz & Co., Offsetdruck, Lithographie und Cartonnage, als Partner ein. 25 Jahre arbeitete er aktiv in der Firma mit.

1948 gründete er zusammen mit Dr. René Bühler in Niederbüren den Ostschweizerischen Golfclub, den er in den folgenden 16 Jahren als Präsident leitete. Mit regem Interesse verfolgte er auch die

Entwicklung der Hotels und Thermalbäder in Bad Ragaz, für deren Wiederaufbau er sich engagiert hatte.

Dr. iur. Leo Duft



12. Februar 1919 – 6. November 1982. Leo Duft ist in St.Gallen-St.Georgen aufgewachsen, wo er sich zeitlebens zu Hause fühlte. Nach seinem juristischen Doktorat an der Universität Freiburg trat er 1943 in das Rechtsanwaltsbüro seines Vaters ein, das er 1957 selber übernahm. Ein grosser Kreis von Klienten schätzte seine Geradheit und Hilfsbereitschaft.

Als CVP-Politiker gehörte er dem Gemeinderat und dem Kantonsrat an. Den ersteren präsidierte er 1958, den letzteren 1979/80. Als Oberst befehligte er das Festungsregiment 20; als Artilleriechef der Festungsbrigade 13 schloss er seine militärische Laufbahn ab.

Selbstlos stellte er sich für kirchliche und soziale Aufgaben zur Verfügung. Er präsidierte den Trägerverein des Johanneum – eines Heims für Behinderte – in Neu St.Johann. Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit.

Dr. Ernst Dieterich



27. September 1899 – 27. Oktober 1982. Ende des letzten Jahrhunderts hatte der Vater von Ernst Dieterich in St.Gallen eine Herrenmassschneiderei gegründet und war zu hohem Ansehen gelangt. Sein Sohn schlug die akademische Laufbahn ein und doktorierte mit Auszeichnung an der Nationalökonomischen Fakultät der Universität Bern. Es folgten Aufenthalte in Holland und den USA, der Einstieg in den diplomatischen Dienst unseres Landes war eingeleitet. Da starb ganz unerwartet der Vater, es galt zu entscheiden: diplomatischer Dienst oder Weiterführung der schönen Massschneiderei? Ernst Dieterich entschied sich für das letztere.

Die Umstellung war nicht leicht. Seine angenehme, grosszügige Art, sein weiter Bekanntenkreis, gute Mitarbeiter und hervorragende Zuschneider sicherten dem Unternehmen Dieterich & Co. jedoch schöne Ergebnisse und einen guten Ruf. Zeitweise wurden mehr als fünfzehn Arbeitskräfte beschäftigt. Die Zeiten änderten sich. Gute Fachkräfte waren schwer zu finden, die Führung des Unternehmens wurde schwieriger. 1964 entschloss sich Ernst Dieterich zur Aufgabe seines Betriebes.

Der Schweizerische Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe und die heute leider klein gewordene Zahl der Schneidermeister von St.Gallen schulden ihrem Ehrenmitglied grossen Dank. Er hatte sich dem Verband während vieler Jahre mit seiner umfassenden Bildung zur Verfügung gestellt. Während über dreissig Jahren war er Präsident der St.Galler Sektion und während zwanzig Jahren Mitglied des Zentralvorstandes. Er hat als Mitglied der Verwaltung und als Revisor der Krankentaggeldversicherung im Verband bedeutende Verdienste erworben. Während einiger Jahre war er verantwortliches Mitglied des Stiftungsrats der Pensionskasse.

Leo Fürer



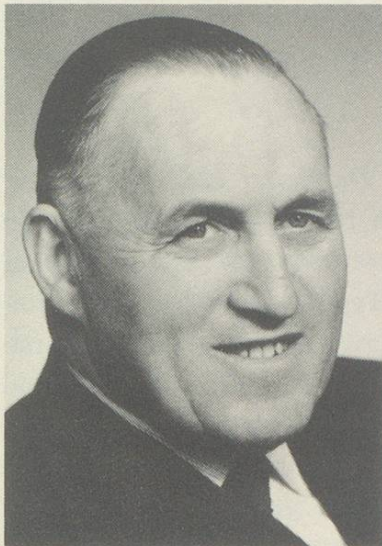
7. Juni 1903 – 27. November 1982. Leo Fürer wurde als sechstes von zehn Kindern in Zürich geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in Gattikon, in Zug und in Uster. Nach dem Besuch des Progymnasiums war er gezwungen, eine Lehre anzutreten. Sein Vater war Buchbinder. Der junge Mann lernte Schriftsetzer und durfte dazu mit einer ausserordentlichen Bewilligung die kaufmännische Fortbildungsschule anstelle der Gewerbeschule besuchen. Nach dem Lehrabschluss war er in verschiedenen Offizinen tätig und bildete sich nebenher ständig weiter. Sehr bald brachte er es zum Faktor. 1932 heiratete er in Zürich Hedi Deschermeier. 1936 wurde dann ein lange gehegter Wunsch wahr: Das Ehepaar konnte in Zurzach eine kleine Druckerei mit Landzeitung erwerben, deren Redaktion er ebenfalls übernehmen musste, was ihm gelegen kam. Leo Fürer war ein liberal denkender Mann und vertrat seine Ansichten mit Überzeugung. Zwölf Jahre arbeiteten beide Eheleute zusammen und brachten das Geschäft zu schöner Blüte. Drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, wurden ihnen geboren. Das Geschäft machte ihn bekannt; sehr bald wurde er Gemeinderat und Gemeindeammann. Dieses Amt übte er in den schwierigen Jahren des Zweiten Weltkrieges aus. Da zwangen ihn gesundheitliche Probleme, den aufreibenden Zeitungsbetrieb zu verkaufen.

1948 erwarb er von den Erben Otto Lütolfs in St.Gallen die Druckerei an der Davidstrasse 9. Zur Druckerei gehörte das Verlagsrecht des offiziellen Adressbuchs der Stadt St.Gallen, das heute noch herausgegeben wird. Politische Aktivitäten

nahm er nicht mehr auf. Die dadurch erreichte Beruhigung in seinem Leben trug wesentlich zur gesundheitlichen Erholung bei. Er widmete sich vollständig seinem Geschäft und der Ausbildung junger Berufsleute. Während vieler Jahre war er Präsident der Lehrlingsprüfungskommission für das graphische Gewerbe. Das Geschäft nahm einen steten Aufschwung. Mit Stolz konnte er seine Kinder als Mitarbeiter aufnehmen und ihnen später auch die Führung übertragen.

Viele Freunde fand er im Kreise des damaligen Stadsängervereins Frohsinn. Dem Veteranenkollegium gehörte er bis zu seinem Tode an. Gerne spielte er auch Klavier. Leo Fürer war ein Mensch von charmanter Ausstrahlung und Frohmut.

Louis Grüebl er



14. Juni 1896 – 13. Dezember 1982. Louis Grüebl er ist als erstes Kind des Ehepaars Louis und Berta Grüebl er-Widmer im Gasthaus Zum Wilden Mann in Wil aufgewachsen. In seiner Heimatstadt besuchte er die Primarschule, in der Stiftsschule Einsiedeln die Sekundarschule, wo er als guter Sängerknabe sein Schulgeld mitfinanzierte. Im Kollegium in Schwyz bestand er die Matura. Anschliessend studierte er an der ETH Zürich und schloss 1921 mit dem Diplom als Bauingenieur ab. Schon im Alter von 18 Jahren verlor er seinen Vater. Als Ältester trat er für seine sechs Geschwister an die Stelle des Vaters und stand seiner Mutter bei. Trotz dieser schweren Aufgabe verbrachte er während seiner Studienzeit wohl die schönsten Stunden seines Lebens. Er betätigte sich aktiv in den Studentenverbindungen Suitia und bei den Kyburgern.

Seine berufliche Karriere begann er 1921 als Bauingenieur bei der Motor-Columbus in Baden. Es herrschte Arbeitslosigkeit, daher musste er seine Tätigkeit ins Ausland verlegen und die militärische Laufbahn als Oberleutnant der Artillerie beenden. Beinahe 20 Jahre arbeitete Louis Grüebl er im Ausland: im Fürstentum Liechtenstein, in Österreich, Deutschland und Italien. 1928 kam er erstmals nach Kalabrien, wo er Vittoria Verga kennenlernte und 1930 heiratete. Dem Ehepaar wurden zwei Söhne und drei Töchter geboren. Als es im faschistischen Italien für Ausländer unmöglich wurde zu arbeiten, kehrte er 1939 mit seiner Familie in die Heimat zurück.

Es begann ein neuer Lebensabschnitt. Als bauleitender Ingenieur bei der Direktion der Eidgenössischen Bauten kam er in Kontakt mit vielen Firmen. Bei Festungsarbeiten im St.Galler Rheintal lernte er die Firma Sigrist-Merz & Co. kennen und konnte sich 1951 finanziell an der Firma beteiligen. Seit 1967 ist die Firma unter dem Namen Gruebler AG ein Familienunternehmen. Nach einer gesundheitlichen Störung im Jahre 1977, von der er sich dank seines starken Willens überraschend schnell erholte, übergab er die Leitung des Geschäfts seinem ältesten Sohn.

Louis Gruebler war unternehmerisch, risikofroh und initiativ. Er hatte den Blick für langfristige Geschäfte und war in seinen Entscheidungen kurz entschlossen und angriffig. Sein Wort wurde voll anerkannt und seine Partnerschaft von allen geschätzt. Bei seinen Arbeitern war er gefürchtet und beliebt zugleich, aber alle vertrauten ihm ohne Einschränkung.

Professor Léon Cœuvray



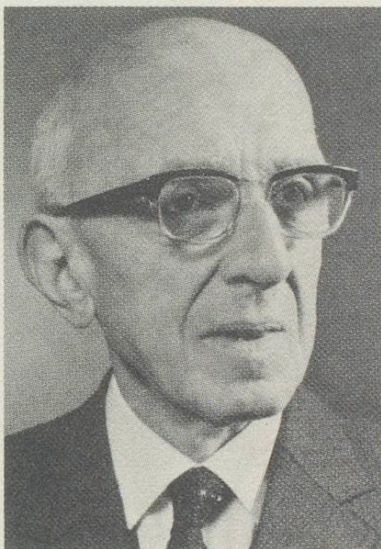
8. August 1916 – 17. Dezember 1982. Im jurassischen Cœuve geboren, besuchte Léon Cœuvray die Mittelschulen in Porrentruy und Sarnen, wo er 1937 mit der Matura Typus A abschloss. Sein akademisches Rüstzeug holte er sich an den Universitäten von Fribourg, Paris, Bern, Perugia und Rom. In Bern schloss er mit dem Diplom für das höhere Lehramt in den Hauptfächern Französisch und Italienisch mit Nebenfach Deutsch ab.

1945 wurde er als Hauptlehrer für Französisch und Italienisch an die Verkehrsschule St.Gallen gewählt. Durch seine Verheiratung mit Margrit Imholz fand der eingefleischte Romand in St.Gallen eine zweite Heimat. 1960 berief ihn der Erziehungsrat an die Kantonsschule St.Gallen, an der er während 21 Jahren unterrichtete. Noch nach seinem Rücktritt im Herbst 1981 betreute er zwei Gymnasialklassen bis zur Matura im September 1982. Ein Hauptanliegen war ihm, bei seinen Schülern die Liebe zur Sprache und zum romanischen Sprachraum zu wecken. Während andert-halb Jahrzehnten hielt er zudem einen Lehrauftrag an der Hochschule St.Gallen, und seine Hilfe als Übersetzer wurde von Behörden und einzelnen immer wieder beansprucht.

Léon Cœuvray war ein Mensch von grosser Sensibilität und Liebenswürdigkeit; seine Hilfsbereit-

schaft und Konzilianz waren vorbildlich. Das zeigte sich nicht zuletzt dann, wenn er im lebhaften Disput der Meinungen Verständnis für die abweichende Auffassung des Gesprächspartners zeigte, was ihn nicht daran hinderte, unbeirrt zum eigenen Standpunkt zu stehen. Nicht selten holte er einen übereifrigen Alemannen auf den Boden der Wirklichkeit zurück. «Mais on peut aussi dire . . .» Gewissen Neuerungstendenzen stand er zurückhaltend gegenüber: «Nicht alles, was neu ist, ist gut; und nicht alles, was gut ist, ist neu.» Léon Œuvray war kein Freund grosser Worte. Rhetorische Tiraden überhörte er nachsichtig lächelnd und meinte hinterher schmunzelnd: «Man hätte es auch kürzer sagen können.» Am eindrücklichsten zeigte sich sein ausgewogenes Urteil wohl in den Jahren, da seine jurassische Heimat für die Gründung eines eigenen Kantons kämpfte. In Separatisten und Antiseparatisten sah er nicht nur Schwarz-Weiss; er liess aber keinen Zuhörer im ungewissen darüber, auf welcher Seite er stand. Erholung fand der Vielbeschäftigte bei seinen Amis romands, in der Alliance française, deren Vorstandsmitglied er war, und im engeren Freundeskreis. Bei einem Glas Wein und angeregtem Gespräch strömte er welschen Charme und welschen Esprit aus; dann kamen sein Humor und seine menschliche Herzlichkeit besonders zum Tragen.

Walter Kesselring



28. Juli 1887 – 5. Januar 1983. Walter Kesselring wurde im thurgauischen Bussnang geboren. Der Vater war Eisenbahn-Angestellter bei der Nordostbahn, ab 1902 bei den SBB und schliesslich Chef der Einnehmerei Winterthur. Nach der Primar- und Kantonsschule Winterthur beschloss Walter Kesselring seine Ausbildung im Jahre 1910 am damaligen Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich als Bauingenieur. Von 1910 bis 1916 war er Ingenieur an der Bernina-Bahn, wo er die baulichen Voraussetzungen für den durchgehenden Jahresbetrieb zu schaffen hatte. In Poschiavo lernte er seine Frau Caterina Semadeni kennen, die er 1913 heiratete.

Kurz nach der Geburt des einzigen Sohnes Walter übernahm er 1917 die Stellung als Betriebsingenieur der Bodensee-Toggenburg-Bahn, die ihm nach dem Rücktritt von Dr. Herold 1922 die Direktion dieser grössten ostschweizerischen Privat-

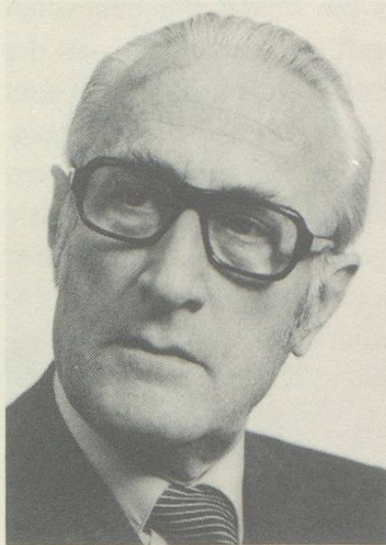
bahn übertrug. In dieser Stellung diente er der BT bis zur Pensionierung Ende 1950. Wesentliche bauliche und betriebliche Neuerungen prägten seine lange Dienstzeit, im besondern die in den Jahren 1931/32 durchgeführte Elektrifikation. Zahlreich waren seine Aktivitäten auf den Gebieten des Verkehrs und des Fremdenverkehrs. So wirkte er als Berater bei der Elektrifikation der Schweizerischen Südostbahn. Von 1925 bis 1967 war er Präsident des Kohlenverbandes Schweizerischer Transportanstalten, eine vor allem in den Kriegsjahren verantwortungsvolle Aufgabe. Während einiger Jahre präsidierte er den Verband Schweizerischer Transportunternehmen und besorgte längere Zeit die Geschäftsführung des Verbandes Schweizerischer Anschlussgleis- und Privatgüterwagenbesitzer.

Besondere Verdienste erwarb sich Walter Kesselring bei der Erschliessung des Obertoggenburgs als Fremdenverkehrsgebiet. Er war Mitinitiant der Standseilbahn Unterwasser-Iltios – der ersten obertoggenburgischen Sportbahn –, deren Präsident er vom Gründungsjahr 1933 bis 1973 war. Die Einsicht in die grosse wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs und der zu dessen Förderung erforderlichen Werbung veranlasste ihn zur Gründung der Nordostschweizerischen Verkehrsvereinigung (heute Verkehrsverband Ostschweiz), die er von Anfang an bis zum Jahre 1947 präsidierte. Auch beim Schweizerischen Fremdenverkehrsverband und im Verkehrsverein der Stadt St. Gallen wirkte er im Vorstand mit.

Nach seinem Rücktritt als Direktor der BT wurden ihm wichtige Funktionen in internationalen Verbänden übertragen. Zu erwähnen sind seine jahrelange Mitarbeit in der Union von Verbänden der Privatgüterwagen-Besitzer und in der Vereinigung der Anschlussgeleise-Benützer. Schliesslich war es ihm vorbehalten, nach dem Zweiten Weltkrieg den Internationalen Verband für öffentliches Verkehrswesen zu reaktivieren, der diesen Einsatz mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft auszeichnete.

Nach dem Hinschied seiner Frau Caterina am 31. März 1967 freute sich Walter Kesselring an der Familie seines Sohnes, an seinen Enkeln und Urenkeln.

Dr. Albert Scherrer



25. März 1907 – 18. Januar 1983. Albert Scherrer kam als sechstes von neun Geschwistern in Gähwil zur Welt. Seine Eltern führten dort einen Bauernhof und den Gasthof Löwen. Nach der Primarschule in Gähwil und der Sekundarschule in Kirchberg trat er bei den Stanser Kapuzinern ins Gymnasium ein, das er 1928 im Benediktinerkollegium in Altdorf mit der Matura abschloss. Der lebhaften Gymnasialzeit folgten die Hochschuljahre. Er vertauschte das grüne Käppi der Gymnasialverbindung Rusana mit der St.V.er-Mütze der akademischen Verbindung Fryburgia, studierte in Freiburg und Bern und schloss 1933 in Freiburg mit dem Doktor der Rechte ab. Von dieser Studentenzeit her datieren Freundschaften, die bis an sein Lebensende anhielten. Aus diesen Jugendjahren bewahrte er auch die Liebe zum Pferd. Als ehemaliger Train-Wachtmeister war er bis zu seinem Tod ein begeisterter Reiter.

Von 1933 bis 1937 war er Bezirksamtsschreiber in Wil. Die nächste Stufe bis 1951 war die des Adjunkten und dann des Sekretärs des Finanzdepartements. Im Jahre 1946 wurde ihm dazu das neugeschaffene Kantonale Personalamt anvertraut. Aus dieser Zeit datieren verschiedene Publikationen, mit denen er bei einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde. So verfasste er zusammen mit Dr. Rigoletti einen Kommentar zum Steuergesetz. 1951 wählte ihn der Grosse Rat zum Staatsschreiber, ein Amt, von dem er wiederholt sagte, dass es ihn besonders glücklich gemacht habe. Ein Höhepunkt war das Kantonsjubiläum 1953, bei dem er Sekretär des Organisationskomitees und eigentliche Seele des grossen Anlasses war. 1960 wurde er in den Regierungsrat gewählt, wo ihm das Finanzdepartement anvertraut wurde. Darin konnte er seine grosse Sachkunde zur vollen Entfaltung bringen.

Bleibende Verdienste erwarb sich Albert Scherrer um das Stadttheater St.Gallen. Aus einer von ihm eingeleiteten Aktion im Jahre 1951 entstand später die Genossenschaft Stadttheater, der es gelang, das Theater aus den Provisorien herauszuführen und auf eine solide Grundlage zu stellen. Seine besondere Liebe hatte das St.Galler Puppentheater, bei dem er sogar einmal aktiv zum Einsatz kam.

1941 verheiratete sich Albert Scherrer mit Margrit Weder von St.Gallen. Über vier Jahrzehnte lang

umgab sie ihren Gatten mit Weisheit und Güte, der es ihr seinerseits bis zuletzt mit liebevoller Rücksichtnahme vergalt. In ihrem Haus an der Guisanstrasse, an Stammtischen in St.Gallen oder bei Zusammenkünften im heimatlichen Toggenburg kam aber auch die Geselligkeit nicht zu kurz. Es wurden im Familien- und Freundeskreis Feste gefeiert. Seine «Gelegenheits-Reimereien», wie er sie selber nannte, geben davon Kunde. Doch seine Formulier- und Debattierkunst kam auch zur Geltung, wenn er bis weit in die Nacht hinein über Gott und die Welt diskutierte. Bald einmal kam die Rede auf Theologisches, ein Thema, das ihn je länger je mehr beschäftigte. Überhaupt verblüffte sein unglaubliches Wissen, wovon er überhaupt kein Aufsehen machte. Seine vielfältigen musischen Interessen, vor allem aber die Liebe zum Buch mögen ihn bewogen haben, 1952 in den Verwaltungsrat der Genossenschaft Leobuchhandlung einzutreten und diesem Amt bis zuletzt die Treue zu bewahren. Nach dem aus gesundheitlichen Gründen vorzeitigen Rücktritt aus dem Regierungsrat im Jahre 1968 wandte er Energie und Tatkraft noch vermehrt seinem «Lieblingskind» Buchhandel zu. Unermüdlich setzte er sich für die Weiterentwicklung der Unternehmung ein mit kühnen Ideen und hochgesteckten Zielen, aber sicherem Blick für das Mögliche und Verantwortbare.

Bisweilen ging sein stürmisches Temperament mit ihm durch, er konnte auch einmal ungeduldig und aufbrausend sein. Doch rechthaberisch und nachtragend war er nie. Von all den Gaben, über die er in so reichem Masse verfügte, war die grösste die, auch Kritik ertragen zu können und den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun. Dazu brauchte es nicht nur Mut, sondern, was mehr ist, Demut.

Walter John



6. Juli 1907 – 10. Februar 1983. Walter John wurde während eines beruflichen Ausbildungsaufenthaltes seines Vaters in München geboren und wuchs in glücklichen Verhältnissen in St.Gallen auf. Während seiner Kantonsschulzeit von 1922 bis 1926 – in der damaligen Merkantilabteilung – machte er in der Kadettenmusik als Bläser mit und war Aktiver der Kantonsschulverbindung *Industria San Gallensis*. Freundschaften aus jener Zeit blieben bis in seine letzten Tage erhalten. Nach der Handelsmatura immatrikulierte er sich an der Handelshochschule St.Gallen und trat der akademischen Verbindung *Mercuria San Gallensis* bei. 1928 machte er das Lizentiat der Wirtschaftswissenschaften. Anschliessend bereitete er sich in Zürich in der damals bedeutenden Welthandelsfirma *Emilio Mettler & Cia* für seine Auslandstätigkeit in Kolumbien vor, wohin er im Frühjahr 1929 abreiste. Während seines fast achtjährigen ununterbrochenen Kolumbien-Aufenthaltes wahrte er die Interessen dieser Schweizer Firma. Auf ausgedehnten Geschäftsreisen zu Pferd und mit dem Auto lernte er dieses ferne Land kennen und schätzen; zeitlebens zehrte er von den schönen Erinnerungen und brachte der spanischen Sprache und Kultur grosse Sympathie und Begeisterung entgegen.

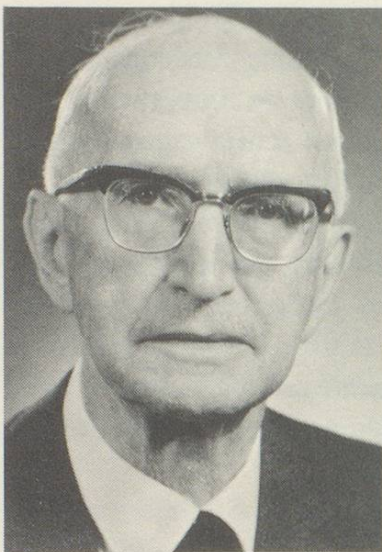
Im Jahre 1936 kehrte er nach St.Gallen zurück. Zwar dachte er nur an einen Heimaturlaub, doch die Entwicklungsaussichten im elterlichen Betrieb bewogen ihn zu bleiben. Damit erhielt die damalige Firma *Gebrüder John* in ihm in der dritten Generation eine gute Leitung und den nötigen Schwung. Zusammen mit dem technischen Leiter und späteren Teilhaber entwickelte er den Betrieb aus bescheidenen Anfängen zum angesehenen Unternehmen der Produktionstechnik unter dem Namen *John & Co*. Während seiner über vierzigjährigen unternehmerischen Tätigkeit trug er wesentlich zur Förderung und Entwicklung der Branche bei, auch durch aktive Mitarbeit in den nationalen und internationalen Verbänden.

Seine grösste Genugtuung war, als 1974 mit dem Eintritt seines Sohnes in das Unternehmen die Kontinuität und Fortsetzung seines Lebenswerkes sichergestellt war. In seiner weitblickenden Art gewährte er der jungen vierten Generation Vertrauen, ohne sein waches Interesse an Entwick-

lung und Geschäftsgang zu verlieren. So war es ihm vergönnt, einige weniger hektischere Jahre zu geniessen. Mit grosser Freude verfolgte er Planung, Bau und Bezug des neuen Geschäftshauses an der Schachenstrasse in St.Gallen-Neudorf im Jahre 1981, wo vor über 90 Jahren sein Grossvater mit der Clichéherstellung begonnen hatte.

Walter John hat es verstanden, vorzügliche menschliche Eigenschaften und fachliche Qualitäten in idealer Weise zu ergänzen. Wer immer ihn gekannt hat, privat in seinem grossen Freundeskreis oder geschäftlich, schätzte oder achtete seine gewinnende Persönlichkeit.

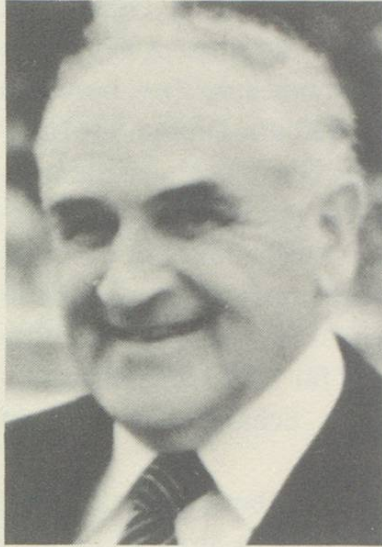
Robert Kobelt



10. September 1887 – 5. März 1983. Robert Kobelts Laufbahn begann in seiner rheintalischen Heimatgemeinde Marbach. Früh verlor er seine Mutter und sah sich gezwungen, schon nach dem Besuch der Sekundarschule ins Erwerbsleben zu treten. Er war zuerst kaufmännischer Angestellter in der Privatindustrie. 1912 trat er als Kanzlist in den Dienst der Stadtverwaltung St.Gallen. Anlässlich der Stadtvereinigung avancierte er zum Kanzleisekretär und einige Jahre später zum Adjunkten und Bürochef der Stadtkanzlei. Seine freie Zeit verwandte er zur Weiterbildung, so dass er 1924 das Patent als Rechtsagent erwerben konnte. 1933 erfolgte seine Wahl zum Vermittler der Stadt St.Gallen. Dieses Amt übte er einundzwanzig Jahre, bis zu seiner Pensionierung, aus. Daneben war er siebzehn Jahre lang Stellvertreter des Bezirksammanns von St.Gallen. Während neun Jahren gehörte er dem Gemeinderat an, und während sieben Jahren war er Präsident der St.Gallischen Amtsbürgerschafts-Genossenschaft. Nach seinem Rücktritt als Vermittler amtete er noch einige Zeit als Bezirksrichter.

Robert Kobelt war ein Beamter, der stets für Recht und Gerechtigkeit eintrat. Sein ganzes, 44 Jahre langes Wirken im Dienste der Öffentlichkeit stand im Zeichen gewissenhafter Pflichterfüllung und uneingeschränkter Hilfsbereitschaft gegenüber seinen Mitmenschen. Nach dem im Jahre 1956 erfolgten Hinschied seiner Lebensgefährtin verbrachte er die restlichen Jahre mit seinen nächsten Angehörigen in St.Gallen und Winterthur.

**Dr. med. dent.
Arthur Feil-Lehmann**



19. November 1912 – 22. Februar 1983. Krankheit und Tod überraschten Arthur Feil-Lehmann mitten in voller beruflicher Aktivität. Anfang Februar musste er sich einer Operation unterziehen. Die Genesung machte gute Fortschritte, dann aber traf ihn ein Herzinfarkt, von dessen Folgen er sich nicht mehr erholen sollte. Arthur Feil, in St. Gallen-Bruggen geboren, besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt und nahm nach glänzend bestandener Matura das Studium der Zahnmedizin an der Universität Zürich auf. Er schloss dieses in der Minimaldauer ab. Nach Assistentenjahren an der Universität Zürich und bei verschiedenen Zahnärzten eröffnete er, noch nicht 30jährig, seine eigene Praxis in St. Gallen. Dieser Praxis, zunächst an der Webergasse, dann – ausgebaut und vergrössert – an der Neugasse, widmete er sich mit einer eigentlichen Leidenschaft. So war es kein Zufall, dass er sich weitherum den Ruf eines hervorragenden Zahnarztes erwarb und einen grossen Kreis von Patienten zu betreuen hatte, die seine Tüchtigkeit ebenso schätzten wie seine verbindliche Art und seine Hilfsbereitschaft. In ausgeprägtem Mass bemühte sich der Verstorbene im Kreise gleichgesinnter Kollegen bis ins fortgeschrittene Alter mit jugendlichem Elan und Interesse, die Entwicklung der Zahnheilkunde zu verfolgen und deren neue Erkenntnisse in der täglichen Arbeit nutzbar zu machen.

Im Jahre 1944 vermählte sich Arthur Feil mit der ebenfalls aus Bruggen stammenden Edith Lehmann. Es war eine echte Lebenspartnerschaft, die sich aus der jungen Ehe entwickelte und die durch die enge Beziehung, die beide Eltern gemeinsam zu ihren 4 Kindern aufbauten, noch vertieft wurde. Der Verstorbene diente der Zahnärztesgesellschaft des Kantons St. Gallen mehrere Jahre als Präsident. Er war auch ein engagiertes Mitglied des Rennclubs St. Gallen. Sein Lebensbild rundet sich ab durch seine vielseitigen künstlerischen Interessen, die er als ausgezeichneter Violinist und Maler feinfühligere Aquarelle zum Ausdruck brachte.

**Dr. Ing.-Chem.
Josef Weibel**



28. Dezember 1896 – 21. April 1983. Josef Heinrich Weibel wuchs als ältestes von fünf Kindern des Ziegeleifabrikanten Josef Weibel in Gloten-Sirnach auf. 1916 bestand er mit grossem Erfolg die Realmatura an der Kantonsschule Zug, besuchte dann die ETH, wo er 1920 das Diplom als Ingenieur-Chemiker erwarb. Nach zwei Assistentenjahren bei Professor Fierz machte er seinen Doktor und trat dann als Textilchemiker in das Versuchslabor der Elektrochemischen Fabrik Elfa in Aarau ein. In diese Zeit fällt auch seine Freizeitbetätigung als Kostümchef für 1200 Laienschauspieler am Eidgenössischen Schützenfest 1924 in Aarau.

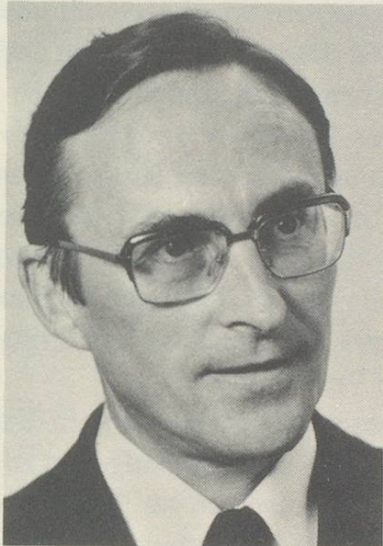
Nach dem Tod seines Vaters übernahm er 28jährig die väterliche Bausteinfabrik in Sirnach. Es wurden Jahre harter Arbeit und wertvoller Erfahrungen. 1928 übergab er die Firma an seine jüngeren Geschwister und trat in die Weberei Sirnach ein, wo er 1930 die Leitung der Färberei- und Appreturabteilung übernahm. Im gleichen Jahr verheiratete er sich mit Emmy Seitz. Aus der harmonischen Ehe gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor. Bereits nach zwei Jahren war er leitender Direktor der Weberei Sirnach. Mit menschlichem Verständnis führte er in den Krisenzeiten eine durchgreifende technische und kaufmännische Reorganisation des Unternehmens durch. Nebenbei leistete er gute Dienste in den Karosseriewerken seines Schwiegervaters in Emmishofen-Kreuzlingen. 1940 kam eine neue Herausforderung: Er trat in den Ausrüstbetrieb des Stoffel-Konzerns, in die Textil AG Herisau, ein, wo er vorwiegend Reorganisationsfragen bearbeitete. In Herisau war er Bauvorstand der Gemeinde und Kirchenverwaltungsrat.

Als 1945 der Betrieb ins Glarnerland dislozierte, trat Josef Weibel in die Eidgenössische Materialprüfungsanstalt St.Gallen über. In einer neu aufgebauten Abteilung kamen seine grosse Erfahrung, sein Schritthalten mit dem Fortschritt und seine Gewandtheit der schweizerischen Textilindustrie zugute. Er war Mitglied vieler Kommissionen, wirkte in der Beschwerdeabteilung des Eidgenössischen Amtes für geistiges Eigentum und leitete die Schweizerische Farbechtheitskommission. Daneben war er Lehrer an der St.Galler Textilfachschule und an der Webschule Wattwil, Exper-

te für den Laborantenberuf und beehrter Referent, unter anderem auch an der Hochschule St.Gallen. Sein Lebenswerk war die Einführung des heute allseits anerkannten Textilpflegezeichens. Josef Weibel war einer der Gründer der Europäischen Konvention für Echtheitsprüfung von Färbungen und Drucken. Während 20 Jahren präsierte er die Internationale Farbechtheitskonvention und trug wesentlich dazu bei, dass eine ganze Reihe von Prüfmethode international normiert und damit Hindernisse im Warenaustausch beseitigt wurden. 1971 wurde er durch die Ernennung zum Ehrenpräsidenten dieser Konvention ausgezeichnet.

Ein glückliches Familienleben und vielfältige private Interessen waren Ausgleich zum Beruf. Josef Weibel war leidenschaftlicher Bastler, sein liebstes Hobby war aber die Bauernmalerei. Als grosser Freund des Theaters, der Musik, der Kunst und der Literatur, durfte er bis ins hohe Alter in seinem Haus am Rosenberg wohnen. Auch als seine Frau in eine Privatklinik und er ins Altersheim Notkerianum übertreten musste, verliessen ihn seine Weisheit und sein Humor nicht.

**Pfarrer
Albert Meienberger**



9. Februar 1927 – 21. Februar 1983. Albert Meienberger erblickte in Niederuzwil als ältestes von vier Kindern des Ehepaars Albert und Victoire Meienberger-Deck das Licht der Welt. Den grössten Teil der Kindheit verbrachte er in Henau, welches jedoch die Familie aus beruflichen Gründen des Vaters öfters verlassen musste. Dadurch erhielt Albert Meienberger bereits in jungen Jahren einen Eindruck der Geschehnisse ausserhalb der engen Heimat.

Die Wahl der Studienrichtung nach der Matura in Stans machte er sich nicht leicht. Er musste sich für Mathematik oder naturwissenschaftliche Fächer oder Theologie entscheiden. Zur Wahl des Theologiestudiums trug seine Mutter einen wesentlichen Teil bei.

Am 29. März 1952 wurde Albert Meienberger zum Priester geweiht. Bischof Josephus Meile bestimmte ihn daraufhin zum Domvikar. Obwohl Pfarrer Meienberger sein Theologiestudium gerne fortgesetzt hätte, akzeptierte er den Entscheid des Bischofs ohne Murren. Als Domvikar bemühte er sich, alle Sparten der Seelsorge kennenzulernen.

Besonders die Blauringarbeit wuchs dem Verstorbenen ans Herz.

Im Herbst 1962 übernahm er nach zehnjähriger Tätigkeit an der Dompfarrei die Pfarrei St. Maria-Neudorf. Als allseits beliebter Pfarrer verstand er seine Aufgabe darin, sich dem Geheimnis Gottes ehrfürchtig zu nahen und andere in diese Nähe zu führen.

Am 21. Februar 1983 ging für Pfarrer Albert Meienberger ein hart fordernder Leidensweg zu Ende. Für seine Art typisch, hat er diese schwierigste Wegstrecke allein zurückgelegt. Seine Umwelt sollte durch seine Krankheit möglichst wenig belastet werden.

Frieda Studerus



27. Januar 1890 – 4. März 1983. Als Kind in einer Familie mit sechs Geschwistern lernte sie schon früh die tragischen Seiten des Daseins kennen. Drei von ihren sechs Geschwistern, zwei Knaben und ein Mädchen, starben, als sie noch nicht zehn Jahre alt waren, in derselben Nacht an einer Diphtherieepidemie. Als sie elf Jahre alt war, starb ihr Vater. Ein Schlag, der in jener Zeit, als Sozialversicherungen noch nicht bekannt waren, ausserordentlich hart traf.

Nach ihrer Ausbildung in Rorschach als Lehrerin war Frieda Studerus bis zu ihrer Pensionierung ihren Schülern eine Wegbereiterin, Betreuerin und Hilfe. Ihr Ziel war nicht das autoritäre Lehren und das forcierte Wissensvermitteln, sondern die Erziehung zum Menschen und die Bildung des Charakters. Spielerisch brachte sie den Kindern das notwendige Wissen bei. Sie nahm sich für ihre Aufgaben auch die nötige Zeit und erteilte, wo es sein musste, unendlich viele Nachhilfestunden. Ihr besonderes Augenmerk galt Schülern aus ärmlichen und schwierigen Verhältnissen.

Mit der Zeit und insbesondere nach Eintritt in den Ruhestand wandte sie sich anderen Aufgaben zu. In echter Nächstenliebe versuchte sie ihren Beitrag zur Lösung der Not in den Entwicklungsländern zu leisten. Einen grossen Teil ihrer Pension gab sie der Mission. Kleider und andere Gaben sandte sie nach Afrika.

Bis zuletzt besass Frieda Studerus einen klaren, scharfen Verstand, war fröhlich, lernbegierig und allen Dingen gegenüber offen. Mit sechzig Jahren noch lernte sie die englische Sprache in Wort und

Schrift, gab als Achtzigjährige Englischstunden und reiste per Bahn und Schiff nach London, das letzte Mal mit 85 Jahren. Trotz ihrer Eigenwilligkeit blieb sie bis zu ihrem Tode gesellig.

Dr. Clara Natsch

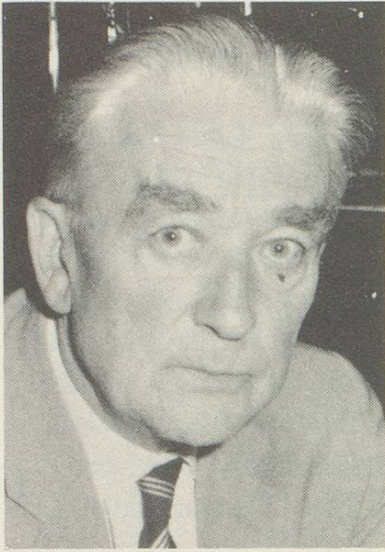


22. Mai 1897 – 19. März 1983. Clara Natsch kam als jüngstes von fünf Geschwistern in St. Gallen zur Welt. Schon als Kleinkind erkrankte sie an Kinderlähmung. Leider blieb durch diese Krankheit ein Bein verkürzt. Trotz der Behinderung und mancherlei Verzicht durchlief sie die Primar- und Realschule und das Gymnasium mit gutem Erfolg und schloss 1917 mit der Maturität die Mittelschule ab. In Zürich und Genf studierte sie bei den Professoren Gauchat und Senn Romanistik und erwarb den Dokortitel.

Anfänglich gedachte sie, in Bibliotheken zu arbeiten. So war sie einige Zeit Mitarbeiterin von Professor Dr. Pult. Als sie dann aber für eine erkrankte Lehrkraft an der Sekundar- und Töchterschule Talhof eine Stellvertretung ausübte, fand sie grossen Gefallen am Lehramt und blieb Lehrerin an dieser Schule. Klar überlegt, baute sie den Lehrstoff auch für schwächere Schülerinnen auf. Sich stets gründlich vorbereitend, forderte sie auch von den Klassen vollen Einsatz. Heiter veranlagt, kam in den Schulstunden auch der Humor immer wieder zu seinem Recht.

In den ersten Jahren unterrichtete sie Sekundar-Töchterklassen. Später gab sie hauptsächlich Französisch und Italienisch an der Handelsabteilung. Dabei war es ihr ein besonderes Anliegen, den jungen Töchtern die Kulturen Frankreichs und Italiens näherzubringen. Mit Liedern, klug ausgewählter Lektüre und viel Anschauungsmaterial übertrug sie ihre Begeisterung auf die Jugend. Diplomreisen nach Norditalien bedeuteten für alle Teilnehmerinnen unvergessliche Erlebnisse. Jahrelang redigierte sie für das Friedensblättchen «Tag des guten Willens» Beiträge. Die Unermüdliche führte Lehraufträge aus, bis sie fast 70jährig geworden war. 1967 trat sie in den wohlverdienten Ruhestand. Zahlreiche Ehemalige werden ihrer dankbar gedenken. Leider wurden die letzten Jahre durch ein schmerzhaftes Leiden verdüstert. Mehrere Spitalaufenthalte brachten keine Linderung. Im Bürgerspital, wo sie die letzten Monate verlebte, schloss sie die Augen für immer.

**Dr. med.
Hans Richard Fels**



19. März 1904 – 11. Mai 1983. Als ältester Sohn des Arztes Dr. Hermann Fels verlebte er zusammen mit drei Geschwistern eine reiche Jugend. Das Musizieren zusammen mit Mutter und Bruder bedeutete für ihn den schönsten Ausgleich zum Schulalltag. Nach der Maturität studierte Hans Richard Fels an der Universität Genf Medizin. Nach zwei klinischen Semestern in Florenz schloss er sein Studium 1929 ab. Sein Wissen ergänzte er an verschiedenen Spitälern, bevor er sich als Arzt in St. Gallen niederliess.

Dr. Hans Richard Fels war der berufene Arzt. So profitierten seine Patienten von seinem grossen Einsatz, was sie ihm bis an ihr Lebensende mit Zeichen der Dankbarkeit bekundeten. Neben der grossen Praxis, zuerst an der Langgasse, nachher an der Goethestrasse, genoss er auch das Vertrauen verschiedener Firmen und Verbände. Er zählte zu den Mitbegründern der Klinik Blumenau. In dieser erfüllten Zeitspanne seiner ärztlichen Arbeit galt seine Hauptfreude einem glücklichen Familienleben mit Frau und vier heranwachsenden Söhnen, das jedoch durch den Tod seiner Frau ein jähes Ende fand.

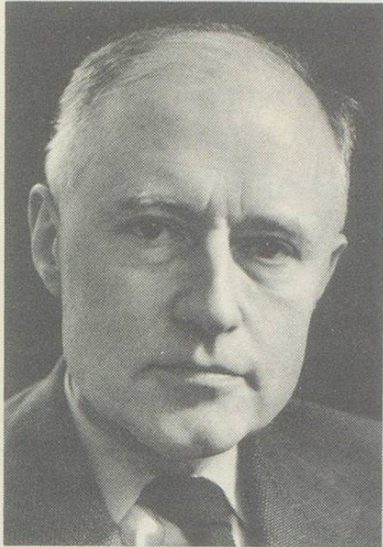
Nach einem Herzinfarkt musste Dr. Fels die Praxis 1967 aufgeben. Seine Erfahrungen kamen seiner neuen Tätigkeit als Kantonsschularzt zugute. Während zehn Jahren war er nicht nur medizinischer Berater. Seine Pionierarbeit im schulärztlichen Dienst findet noch heute in der ganzen Schweiz Anerkennung.

Neben seiner beruflichen Arbeit opferte Hans Richard Fels zahlreiche Stunden für öffentliche Ämter. Vor allem kulturelle Belange waren ihm ein wichtiges Anliegen. Im Militär konnte er seine Kenntnisse im Zweiten Weltkrieg für die Opfer im Nazi-Konzentrationslager Mauthausen zur Verfügung stellen.

Trotz hoher beruflicher Beanspruchung pflegte Dr. Fels sein Hobby der Historik. Sein Interesse galt der Familienkunde, der Genealogie und der Heraldik. Als Präsident der kantonalen Wappenkommission sowie als Präsident der schweizerischen heraldischen Gesellschaft zeichnete er als Autor zahlreicher Publikationen. Seine Verdienste gingen so weit, dass ihn die amerikanische Stadt Salt Lake City zum Ehrenbürger ernannte. Als sich Dr. Fels auf sein Schlösschen Marnex zu-

rückzog, widmete er sich dem Familienarchiv. Auch als Krankheit und Operationen ihn schwächten, raffte er sich immer wieder auf, bis seine letzten Kräfte verbraucht waren.

Dr. Ernst Kind



13. November 1897–6. Mai 1983. Ernst Kind wurde in St.Gallen geboren. Da sein Vater als Instruktionsoffizier bald nach Chur, der Heimat der Kind, versetzt wurde, verbrachte er dort zusammen mit zwei jüngeren Schwestern eine überaus glückliche Jugend. Als Student in Zürich focht er manch inneren Kampf, da er sich sowohl zur Historik als auch zur Theologie hingezogen fühlte. Die ursprünglich aus dem Dischma stammende Familie hatte manche Theologen und Offiziere hervorgebracht.

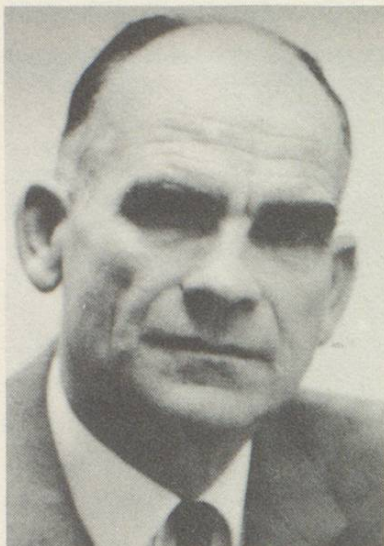
Im Jahre 1928 kam Ernst Kind als Geschichtslehrer an die Kantonsschule St.Gallen und wurde 1932 zum Rektor dieser Schule gewählt.

Sein ganzes Wissen und Können, seine ganze Persönlichkeit gab er «seiner» Schule. Im Jahre 1956 verfasste er zur Jahrhundertfeier die Geschichte der Kantonsschule, die ein gültig bleibendes Werk darstellt. Als Schulleiter beharrte er darauf, dass die Schüler als junge Persönlichkeiten Anerkennung fanden und man nur mit deren Vertrauen erfolgreich wirken könne. Die Schüler haben ihm dies mit echter Anhänglichkeit verdankt. Den Lehrern war er ein gütiger Meister, dem man vertrauen konnte.

In der Armee erfüllte Ernst Kind seine Pflicht als Major. Der st.gallischen Öffentlichkeit diente er vier Jahre als Präsident des Historischen Vereins und blieb während drei Jahrzehnten ein aktives Vorstandsmitglied. Nach der Pensionierung vertraute ihm die Ortsbürgergemeinde das Historische Museum als Konservator an. Die Stadt St.Gallen hat es Ernst Kind zu verdanken, dass sie heute im Besitz einer schönen Silbersammlung ist. Während vieler Jahre wirkte Ernst Kind umsichtig in der Vorsteherschaft der Evangelischen Kirchgemeinde mit und bot Anregungen für gute Gespräche.

Im 81. Lebensjahr traf ihn ein Schlaganfall überaus schwer. Dankbar durfte er zu Hause die liebevolle Pflege seiner Frau und seines Sohnes entgegennehmen.

Hans Dürr-Högger



7. April 1918 – 16. Mai 1983. Hans Dürr wuchs in seiner Vaterstadt St.Gallen auf. Im Kreise seiner Eltern Emma und Otto Dürr-Krucker und seiner vier Geschwister genoss er eine unbeschwernte Jugend. Zahlreiche Wohnungswechsel seiner Eltern bewirkten, dass er die Stadt St.Gallen mit all ihren Quartieren bestens kennen- und liebenlernte und sich damit einen grossen Kreis von Freunden und Bekannten erwarb, die ihm bis zum Tod verbunden blieben.

In St.Gallen besuchte er auch Primarschule, katholische Kantonsrealschule und Kantonsschule. Eine kaufmännische Lehre bildete den Start in die berufliche Praxis, zuerst in der Privatindustrie, bald einmal aber zog es ihn in den öffentlichen Dienst.

Nach der Funktion als Bezirksamtsschreiber der Bezirke See und St.Gallen setzte Hans Dürr seine ganze Kraft in das Amt des Gemeindeammanns von Gaiserwald. Mit Stolz durfte er nach seiner Tätigkeit den Fortschritt dieser Dreiertsgemeinde feststellen. Auch in seinem Amt als Untersuchungsrichter standen Menschen im Mittelpunkt. Es bedurfte eines grossen Einfühlungsvermögens, um in gleichem Masse mit Opfer und Täter umzugehen.

Zweifellos galt der Beruf dem Verstorbenen viel. Mittelpunkt seines Lebens aber war bis zuletzt seine Familie. Durch die Heirat mit Elisabeth Högger im Jahre 1943 wurde der Grundstein dazu gelegt. Eine Tochter und zwei Söhne belebten die Gemeinschaft und gaben ihr das wichtige Ziel, diese Kinder für den Lebensweg vorzubereiten.

Hans Dürr sprühte manchmal förmlich vor Energie und Schaffensfreude. In jungen Jahren spielte er im Krontalstadion St.Gallen Fussball. Mit Begeisterung erzählte er von seinem ersten Hattrick, den er als kaum Siebzehnjähriger erzielt hatte. Eine erste Krankheit zwang ihn allerdings frühzeitig, dem Sport zu entsagen. Dafür setzte er seine Ideen und Energien für die Politik frei. Im Gemeindeparlament der Stadt St.Gallen sowie im Gemeinderat von Uznach sammelte er erste wichtige Erfahrungen. Reifer geworden und in seiner Aufgabe gewachsen, fand Hans Dürr durch die Wahl in den Grossen Rat des Kantons St.Gallen den Dank und die Anerkennung seiner Mitbürger. Der Verstorbene widmete seine Schaffenskraft überdies

zahlreichen Behörden, Gremien, Vereinen sowie seiner Partei.

Bescheiden sein lautete eine seiner Lebensdevisen. Er hatte dieser denn auch sehr stark nachgelebt. Auch wenn seine Ämter es mit sich brachten, manchmal im Vordergrund zu stehen, liebte er diese Rolle nicht. Erfolge feierte er am liebsten im Kreise der Familie.

Otmar Hofmann



20. Juni 1936 – 22. April 1983. Im Alter von nur 46 Jahren ist Sekundarlehrer Otmar Hofmann gestorben. Nach der Matura 1957 hatte er zuerst Philosophie und Theologie an der Theologischen Fakultät Luzern studiert. In Zürich und Freiburg wechselte er jedoch auf Psychologie und Pädagogik. Während der Semesterferien leistete er praktische Arbeit in der Markt- und Motivforschung.

1962/63 übernahm Otmar Hofmann verschiedene Stellvertretungen an der Knabensekundarschule Bürgli. 1967 wählte ihn der Schulrat der Stadt als Lehrer an diese Schule.

Er entfaltete eine vielseitige und arbeitsintensive Tätigkeit. Ahnte er, dass ihm nur wenig Zeit blieb? Zu den Schülern und zu deren Eltern fand er einen vorzüglichen Kontakt. Neben seinem Schulpensum wirkte er in verschiedenen Arbeitskommissionen mit und erwarb sich dabei grosse Verdienste um die Lösung der Jugendprobleme. Er war Vizepräsident des Vereins für sozialpsychiatrische Beratungsstellen im Kanton, im Vorstand Pro Jugendhaus, Mitglied der städtischen und kantonalen Drogenkommission, der Lebenskunde-Kommission, der städtischen Berufsberatungskommission und der Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film.

Nach der Zusammenlegung der beiden Sekundarschulen Bürgli und Talhof kam Otmar Hofmann als einer der ersten an die Sekundarschule Blumenau. Die Jahre waren gekennzeichnet durch Einsatz und Hilfsbereitschaft. So opferte er immer wieder seine Sommerferien für das Sprachlager der Schule, in dem er sich für alles verantwortlich fühlte. Sein besonderer Einsatz aber galt immer wieder vor allem den sozial und psychisch benachteiligten Schülern.

Emmy Rupp



28. Dezember 1890 – 11. Mai 1983. Emmy Rupp wurde in St.Gallen geboren, wo sie auch die Schulen besuchte. Sie bildete sich zur Kindergärtnerin aus, doch da Stellen damals nicht leicht zu finden waren, verbrachte sie zuerst einige Jahre als Erzieherin in Privathäusern im Ausland.

1914 nahm sie die Arbeit am Kindergarten Zwinglistrasse 5 auf und wirkte dort bis 1951. Nicht zu zählen sind die Kinder, welche von ihr liebevoll und verständnisvoll betreut wurden. Sie war dabei bei der Gründung des Seminars und bildete in ihrem Kindergarten junge Mädchen in Theorie und Praxis ihres Berufs aus. Dieser Beruf wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts wohl als nötig und nützlich erachtet, jedoch nicht sehr hoch eingeschätzt. Emmy Rupp bemühte sich um die finanzielle und soziale Besserstellung der Kindergärtnerinnen. Sie wurde Mitbegründerin des Schweizerischen Kindergärtnerinnen-Vereins und dessen Sektion St.Gallen.

Ihr Helferwille beschränkte sich nicht auf Schülerinnen und Kolleginnen. Während des Zweiten Weltkriegs leistete sie monatelang Dienst in einer Militär-Sanitätsanstalt. Dankbar für Gesundheit und die Kräfte des Geistes und Herzens blickte Emmy Rupp auf ihr Leben zurück.

Hans Amacher-Roth



5. September 1902 – 3. Juni 1983. Hans Amacher wurde als zweitjüngstes von fünf Geschwistern in Affeltrangen geboren, wo er auch die Primarschule besuchte. Als die Familie nach Frankreich emigrierte, setzte er seine Schulbildung im benachbarten schweizerischen Verrières fort. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte die Familie in den Thurgau zurück.

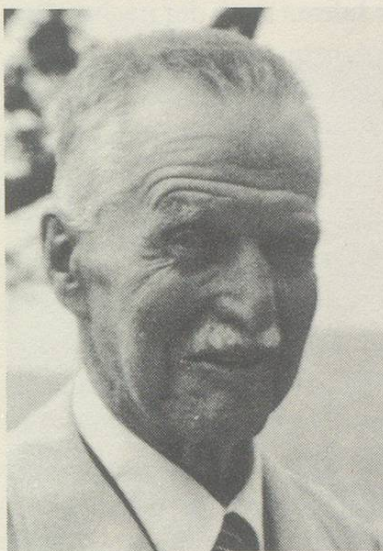
Hans besuchte vorerst die Handelsschule, entschloss sich dann aber, Konditor zu werden. Seine Lehre absolvierte er in Lausanne und in Montreux. Die Wanderjahre führten ihn nach Zürich, Basel, St.Moritz und London, wo er bei Lyons Schweizer Patisserie einführte. Schliesslich übernahm Hans Amacher in Arosa die Confiserie Old India. 1926 ging er mit Emma Roth den Bund fürs Leben ein, zwei Jahre später wurde die erste Tochter geboren. 1933 wechselte Hans Amacher mit der Familie nach St.Gallen. Hier führte er das ehemalige Café Schneider an der Poststrasse 12. Im gleichen Jahr brachte seine Frau eine zweite Toch-

ter zur Welt. Fortan blieb die Familie in der Gal-
lusstadt, und Hans Amacher betrieb sein geliebtes
Geschäft während 33 Jahren bis zur Aufgabe im
Jahre 1967. Seine Fachkenntnisse und die Liebe
zum Beruf wurden auch vom Schweizerischen
Konditor-Confiseur-Verband geschätzt. Der Ver-
storbene war mehrere Jahre lang Zentralpräsident
des Schweizerischen Berufsverbandes und enga-
gierte sich schon damals für die Einführung der
Verbandsversicherung (zweite Säule) in seinem
Gewerbe. Er war auch Zunftmeister der St. Galler
Sektion «Zunft zum Schneebesen».

Als Feldweibel der berittenen Artillerie leistete
Hans Amacher seinen Militärdienst. Während sol-
cher Absenzen war seine leider schon 7 Jahre vor
ihm verstorbene Gattin die treibende Kraft im Ge-
schäft.

Nach dem Tod seiner Frau im Jahre 1976 lebte
Hans Amacher, treu umsorgt von seinen Angehö-
rigen, am alten Domizil weiter. Er wollte nicht
wegziehen. Zunehmende Altersbeschwerden
machten dann aber im November letzten Jahres
die Übersiedlung in ein Pflegeheim notwendig.

Rudolf Meyer



3. November 1888 – 28. Juli 1983. Rudolf Meyer
wurde in St. Gallen geboren, besuchte hier das Li-
terargymnasium und entschloss sich erst nach der
Matur – durch entstehende Kraftwerksbauten und
die kühne Linienführung der Albulabahn beein-
druckt – zum Studium an der ETH. 1912 als Bauin-
genieur diplomiert, erwarb er sich in Deutschland
praktische Erfahrungen und fand beim internatio-
nal bekannten Schaffhauser Brückenbauer Oth-
mar Ammann in den USA faszinierende Arbeit.
1914 setzte der Ausbruch des Krieges den Wander-
jahren ein vorzeitiges Ende. Rudolf Meyer tat als
Sappeurhauptmann Aktivdienst und wurde 1921,
nach seinem Eintritt ins Baudepartement des Kan-
tons, in St. Gallen sesshaft.

33 Jahre diente er dem Kanton, seit 1937 als Kan-
tonsingenieur. Ausbau und Unterhalt der Ver-
kehrswege, Sanierung der Wasserläufe und Kata-
stropheneinsätze waren seine Aufgaben. Er baute
eine der ersten eigentlichen Autostrassen der
Schweiz, die Verbindung Gossau–Wil, leitete den
Ausbau der Walenseestrasse mit der Umfahrung
von Murg, des Seedamms von Rapperswil, der
Bergstrassen von Ricken, Wasserfluh, Schwägälp

sowie Wildhaus und baute die heute noch sehenswerten Brücken bei Henau (Felsegg), Buchs – Schaan und die Fürstenlandbrücke. Als Geniechef der Festung Sargans und der Grenzbrigade 8 während des 2. Weltkriegs leistete er seiner Heimat gleichzeitig Dienste im Festungsbau. Erwähnt sei auch die grenzüberschreitende Aktion der Schweizer Sappeure im Jahre 1927 zugunsten des vom Rhein überfluteten Fürstentums Liechtenstein. Ehrenamtlich engagierte er sich für das Blindenheim, die Taubstummenanstalt, das Evangelische Erziehungsheim Langhalde und die Genossenschaft für Wohnungsfürsorge.

Rudolf Meyer war mit der Stadt verwachsen, obwohl er einer alten Zürcher Familie entstammte – wohin seine beiden Söhne zurückgekehrt sind. Er war ein Patriot alter Prägung. Sein Weg führte folgerichtig vom Kadetten der Kantonsschule zum Stabsoffizier, vom Fussballsport in der Jugend über den Turnverein zum Schweizerischen Alpenclub, von der Rhetorika über die Zürcher Singstudenten zum Sängerverein und Konzertverein. Die Nachbarschaft der Museen, von Theater und Tonhalle waren für ihn bestimmend. Bis ins hohe Alter pflegte er die Kammermusik mit Gleichgesinnten, wozu in den dreissiger Jahren auch der nachmalige Bundesrat Thomas Holenstein gehörte. Seine Aktivität führte zu soliden Freundschaften und verband ihn sowie seine Familie mit Gleichgesinnten in Beruf und Gesellschaft.

Paul Gimmi



16. Oktober 1903 – 12. August 1983. Paul Gimmi wurde als zweites Kind des Papeteristen und Papiergrosshändlers Paul Konrad Gimmi in dessen Haus an der Neugasse 52 geboren. Er und seine ältere Schwester verloren bereits im zweiten Lebensjahr die Mutter durch den Tod. Durch die erneute Vermählung seines Vaters erhielt Paul Gimmi zwei Halbschwestern. Noch in der Kinderzeit wechselte die Familie den Wohnsitz in das Patrizierhaus «zum Lindengarten» beim Broderbrunnen.

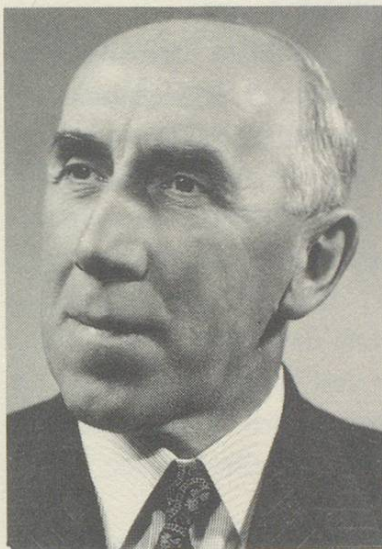
Nach Abschluss seiner Schulbildung beschloss er, sich für einen späteren Eintritt in die Firma seines Vaters vorzubereiten. Die nötigen Kenntnisse dafür erwarb er in Grossbetrieben wie Biella AG, Biel, in verschiedenen Papierfabriken und mit einem längeren Aufenthalt in England. Mitte der

zwanziger Jahre trat Paul Gimmi dann in den väterlichen Betrieb ein. Zunächst unter seinem Vater, nachher als Seniorchef führte er dieses Unternehmen, bis er im 75. Lebensjahr die Geschicke in die Hände seines Sohnes legte.

Im Jahre 1930 schloss Paul Gimmi die Ehe mit Doris Guyer aus der damals bekannten Fuhrhalterfamilie. Mit viel Liebe und Güte erzogen die beiden ihre Kinder, eine Tochter und zwei Söhne. Als sein Hobby pflegte er die Reiterei. Er besass nicht nur Stallungen, sondern erfreute sich in seiner Freizeit am Pferdesport. Bis es der Strassenverkehr nicht mehr erlaubte, setzte er sein Gespann für geschäftliche Fahrten ein, wofür er von vielen Seiten Anerkennung und Bewunderung erntete.

Durch seine bescheidene und liebenswürdige Wesensart gewann Paul Gimmi viele Freunde, die er speziell in der Freimaurerloge Concordia und in der Bürgergesellschaft fand. Mit Bestürzung erfuhren sie von seiner schweren Erkrankung, die am 12. August 1983 nach einem achtwöchigen Krankenlager zum Tode führte. Seine Familie und seine Freunde haben von einem lieben Menschen Abschied genommen.

Oscar Tönz



21. Juni 1896 – 1. Oktober 1983. Oscar Tönz stammte aus bescheidenen Verhältnissen. Sein Vater betrieb an der Oberstrasse in St.Gallen eine Schuhmacherwerkstatt, die Mutter half durch Heimarbeit mit, das Familienbudget zu verbessern. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule trat Oscar bei der Privatbank Brettauer am Schibenertor in die Lehre. Der berufliche Start fiel in die Zeit des Ersten Weltkriegs, welcher ihm lange militärische Verpflichtungen auferlegte. Im Zweiten Weltkrieg leistete er als Oberleutnant seinen Aktivdienst.

Nach der Lehre folgten drei Wanderjahre. Zunächst vertiefte er seine Französischkenntnisse durch eine Stellung bei der Neuenburger Kantonalbank in La Chaux-de-Fonds, dann zog er in die europäische Bankenmetropole nach London. Dort erweiterte er seinen Horizont durch die Arbeit bei einer Privatbank. Nach seiner Rückkehr anfangs der 20er Jahre hiess ihn Direktor Hermann Mauchle von der St.Gallischen Creditanstalt, damals noch an der Spisergasse, willkommen. Dieser Bank blieb er bis zu seiner Pensionie-

rung treu. Aus kleinen Anfängen baute er die Sektoren Anlageberatung, Börsenabteilung und Wertschriftenverwaltung aus. In dieser Arbeit ging er auf. 41 Jahre leitete er die Wertschriftenabteilung mit Freude und beharrlichem Einsatz. Für seine Kunden war er eine geschätzte Vertrauensperson, den Mitarbeitern hat er ein ganz persönliches Andenken bewahrt. Schon als 22jähriger Bankangestellter engagierte er sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen des Bankpersonals. Die damals noch übliche Verpflichtung zur Arbeit am Sonntagvormittag spielte für ihn als aktiven Christen eine entscheidende Rolle. Er war Initiant und Mitbegründer des Bankpersonalverbands in St.Gallen. 1950 wurde er zum Vizedirektor ernannt. Mit besonderer Freude gab er seine Erfahrungen in Fortbildungskursen für höhere Bankbeamte am KV weiter.

Als den glücklichsten Tag seines Lebens bezeichnete er gerne den 24. Mai 1924, den Tag seiner Verehelichung mit Josefine Truniger, einer Lehrerstochter aus dem Toggenburg. Dass er so lange eine liebe Gattin zur Seite haben durfte, war für ihn das grösste Geschenk des Himmels. Den fünf Kindern war er ein gütiger Vater. Er nahm an ihrer Entwicklung, ihren Erfolgen und Schwierigkeiten herzlich und verständnisvoll Anteil.

Neben Beruf und Familie bildete eine vielfältige karitative Tätigkeit den dritten Schwerpunkt seines Lebens. Früher in St.Otmar, später – nach der Übersiedlung an die Goethestrasse – in Heiligkreuz, setzte er sich tatkräftig für Unternehmungen und Einrichtungen im Dienste alter Menschen, Bedürftiger, in Not Geratener ein. In ungezählten Gesprächen mit den Betroffenen selber suchte er nach Mitteln und Wegen, schwierige Lebensverhältnisse zu bewältigen. Dabei kam ihm sein leutseliges und humorvolles Wesen oft zu Hilfe.

Unentbehrlich war ihm der Erholungsraum in der Natur. Zwar hat er sein ganzes Leben in St.Gallen verbracht, aber er ist kein Stadtmensch geworden. Seine Valser Heimat erschien ihm oft wie ein verlorenes Paradies. Immer wieder und bis in seine letzten Tage kehrte er dorthin zurück.